

Für „Studium Generale“ zur Veröffentlichung im Internet

Prof. Dr. Karin Tomala
Polnische Akademie der Wissenschaften
Zentrum für Außereuropäische Länder
Warschau

Vortrag im Rahmen der Mainzer Universitätsgespräche
“Globalisierung und die Kulturen der Welt“

13. Juni 2001

„ Wird die Globalisierung China verändern?“

Ein Millardenvolk befindet sich im Umbruch. Wirtschaftlich und politisch wird China immer mächtiger. Die Übergangsgesellschaft befindet sich nicht hinter verschlossenen Mauern, sondern wird durch die Globalisierung herausgefordert. Wenn wir versuchen wollen, darüber nachzudenken, ob die Globalisierung China verändern wird, müssen wir aber ebenfalls die Frage stellen, in wieweit China aufgrund seiner Dimensionen und seiner kulturellen Identität den Globalisierungsprozeß mit beeinflussen könnte, und zwar positiv oder auch negativ.

Natürlich kann niemand voraussehen, wie die globale Entwicklung die Zukunft gestaltet, denn Zukunft kann man trotz allen Visionen nicht planen. Auch in China wächst das Bewußtsein, dass die Globalisierung als ein komplexer Prozess mit immer neuen Unbekannten verläuft. In China selbst ist man heute weit davon entfernt, die Globalisierung als ökonomischen Totalitarismus abzustempeln, wie es im Schwarzbuch über die Globalisierung geschrieben steht. Man stimmt darin überein, dass dieser Prozeß in einem plausiblen Zusammenhang in seinen ökonomischen und politischen wie auch geistig kulturellen Dimensionen gesehen werden sollte. In die Debatte kommen in der letzten Zeit auch zunehmend ökologische Aspekte der Nachhaltigkeit. So heißt die brennende Frage, die immer häufiger gestellt wird, wie wohl die Globalisierung dazu beitragen kann, damit eine nachhaltige Entwicklung¹ zur Integration und nicht zur Ausgrenzung von Gesellschaften und Menschen führt.

Was die Globalisierung bringen wird, weiß niemand, weil eben die Wahrheitsbegründung für das richtige Handeln vorher nicht überprüfbar ist. Mir fallen hier die Worte von Siegfried Lenz ein, als er im Jahre 1999 nach der Verleihung des Goethepreises in seiner Dankesrede auf dieses wichtige Phänomen verwies. Wörtlich sagte er: „Wir sind ständig das, was wir noch nicht sind“. Gerade in unserer heutigen schnellebigen Zeit erfahren wir täglich, dass Nichts bleibt, wie es ist, nichts ist seiend, alles verändert sich, das Leben selbst ist Veränderung, so lehrte es der grosse Philosoph Heraklit in Ephesos bereits vor über 2000 Jahren. Dies ist auch heute aktuell und gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für

¹ Im Brunstland-Report, 1987- World commission on Environment and Development: Sustainable Development: Development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.

Gesellschaften. In unserer beschleunigten Zeit bildet sich ein neues Lebensmodell gegenseitiger Wandlungszwänge heraus, in der alte Denkansätze kritischer als bisher reflektiert werden müßten. China ist heute das Land der Hoffnung. Die Menschen im Lande hoffen auf eine bessere Zukunft, die in Kooperation und Einbindung in die globale Gesellschaft gestaltet wird.

Wenn wir uns heute im Rahmen der großen Themenstellung „Kulturen der Welt und die Globalisierung“ mit China befassen, so wollen wir vor allem auf die Entwicklung dieses Riesenreiches aufmerksam machen, und das nicht nur aus unserer eigenen Perspektive, sondern auch die Perspektive Chinas in unser Bild aufzunehmen. Wird doch das Fremde zu oft nach den Prämissen des eigenen Weltbildes bestimmt. Zwischen China und dem Westen bestehen nach wie vor viele Widersprüche und Differenzen. Natürlich hat man China im Westen längst entdeckt. Nicht nur die Wirtschaft ist präsent, der politische und wissenschaftliche Austausch nimmt zu und Hunderttausende von ausländischen Studenten kommen mit neuen, recht unterschiedlichen Erfahrungen in ihre Länder zurück und alle zusammen sind es, die alte Chinabilder korrigieren.

Chinas Modernisierung verläuft in enger Verflechtung und Kooperation mit dem Ausland, der seit Ende der 70er Jahre eingeleitete Modernisierungsprozeß wurde zu einem Teil der weltweiten Globalisierung. Alle sprechen heute vom Globalisierungsprozeß, der unterschiedliche Reaktionen ausgelöst hat. Auch in der Volksrepublik China setzt man sich damit auseinander.

Wenn man im Westen über China spricht, interessiert vor allem die Frage der Menschenrechte, wo es noch viele Verletzungen zu beklagen gibt. Besteht doch die westliche Vision darin, im Zuge der Globalisierung überall auf der Welt demokratische Systeme zu errichten, in denen die Würde des Menschen unantastbar ist. Im Prinzip stimmt man heute in China diesen Auffassungen zu, obgleich in der Menschenrechtsfrage andere Prioritäten gesetzt werden. Von Interesse wird aber auch immer mehr die Frage, inwieweit die Globalisierung China verändern wird. In internationalen Gremien, wie aber auch in den verschiedenen Wissensbereichen in China debattiert man seit einiger Zeit darüber, welche Folgen die Globalisierung für die Wahrung der Menschenrechte haben könnte, denn Globalisierung sollte nicht nur in ökonomischen Kategorien gesehen werden. So wird von der chinesischen Regierung auf internationalen Foren gefordert, das Recht auf Nahrung in den internationalen Menschenrechtskatalog aufzunehmen. Die westlichen Länder wären gut beraten, hierüber komplexer nachzudenken und sich diesen Forderungen nicht weiter zu verschließen.

Der Globalisierungsprozess stellt zweifelsohne eine Herausforderung für die Sicherung der Menschenrechte dar, er trägt in sich Chancen, wenn im Geiste der Menschenrechte kooperiert wird, aber es können auch viele instabile Faktoren entstehen, die die Gefahr sich vertiefender Polarisierung und einer neuerlichen Teilung der Welt nicht ausschließen.

Ich erinnere mich, als ich Anfang der 90er Jahre zu einer Studienreise in China weilte und chinesische Kollegen in Peking fragte, was sie wohl zu diesem Problem meinten, wußten die meisten gar nicht, was das so richtig auf sich hat. Viele kannten nicht einmal den Begriff. Als ich im letzten Jahr wieder in China unterwegs war, sah ich in allen Buchhandlungen, die ich in verschiedenen Städten im Lande aufgesucht hatte, Publikationen über die Globalisierung. Da gab es Übersetzungen, vor allem aber eigene Veröffentlichungen, meistens als Sammelband herausgegeben, wo die unterschiedlichen Bereiche der Globalisierung und ihre Risiken und Chancen behandelt wurden. Das Thema Globalisierung wurde in wissenschaftlichen Institutionen zu einem wichtigen Forschungsthema.

Wenn man in chinesische Wörterbücher schaut, so finden wir erst in den neuesten Ausgaben den Begriff Globalisierung, „quanqixing“ oder auch „quanqihua“, was wörtlich übertragen so viel heißt, wie die ganze Welt umspannend. Den Begriff global „quanqiu“ gibt es natürlich seit langem, man spricht von globaler Strategie, „quan qiu zhanlü“. Doch mit dem sich vertiefenden Prozeß der Globalisierung, der auch vor Chinas Türen nicht halt macht, ist heute der Begriff landesweit kein Fremdwort mehr. In den Medien kann man jeden Tag Beiträge darüber finden.

Die VRCh hat sich in den letzten Jahren, nachdem Deng Xiaoping als Architekt der Modernisierung Chinas sich vom maoistischen Modell des ständigen Experimentierens verabschiedet hatte, bereits in einem atemberaubenden Tempo gewandelt. Obgleich bei der vor über 20 Jahren eingeleiteten Reformpolitik kein konkretes Konzept vorhanden war und das sozialistische Planungssystem nur korrigiert und repariert werden sollte, hat das Land mit zweistelligen Wachstumsraten eine ungeheure Wirtschaftsdynamik erfahren. Das war nur möglich durch den großen Zufluß ausländischer Direktinvestitionen. Im Zeitraum zwischen 1978 und 2000 wurden von den zugesagten 680 Mrd. \$ 350 Mrd. Dollar realisiert. Die VRCh wurde in diesen Jahren zum zweit attraktivsten Investitionsstandort nach den USA.

Im Zuge der Reformpolitik und Öffnung des einst isolierten Landes hat sich in der Volksrepublik China in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens bereits vieles gewandelt. Doch dieser Wandel verläuft äußerst widerspruchsvoll in einer, wie es scheint, ins Endlose wachsenden und verflochtenen Vielfalt. Erinnern wir daran, dass Mao Zedong den Vorläufer der WTO, die GATT, immer wieder als „kapitalistisches Kartell“ und „rich men s club“ an den Pranger stellte. Erst Mitte der 80er Jahre, nach dem Beitritt Chinas zur Weltbank und zum Internationalen Währungsfonds bemühte sich die chinesische Regierung um eine Mitgliedschaft, um Nutzen daraus zu ziehen.

Mit dem Beitritt Chinas in die WTO wurde wohl der entscheidendste reformpolitische Schritt seit der Öffnung des Landes und der Inangriffnahme des großen Reformprogramms getroffen. Mit über 1.3 Milliarden Menschen ist China das größte Mitgliedsland geworden. Damit steht die chinesische politische Elite vor der großen Herausforderung, internationale Rechtsnormen zu achten und die Entflechtung von Partei, Staat und Wirtschaft intensiver als bisher zu betreiben. Damit ist die Führungselite stärker als bisher dem Druck ausgesetzt, das autoritäre Ordnungssystem zu liberalisieren, damit für die Wirtschaft mehr Freiräume als bisher geschaffen werden, um im globalen Wettbewerb eine größere Chance zu erhalten.

Die VRCh steht vor der dringenden Herausforderung, das autoritäre Regime mit Hilfe weiterer Reformen zu liberalisieren. Die internationale Kooperation, vor allem die Mitgliedschaft in der WTO, könnte diesem Zielvorhaben dienen, doch mittelfristig erst einmal in abgesteckten Grenzen. Auch die wichtigen Modernisierungsaufgaben – wie die Umsetzung der sozialen und ökologischen Zivilisierung - stehen noch an. Sie werden infolge der ungestümen Globalisierung mit dem einher gehenden Wettbewerbsdruck mittelfristig erst einmal zurückgedrängt. Obgleich von offizieller Seite Optimismus demonstriert wird, verschließt man nicht die Augen vor den Risiken, die mit der Lösung der anstehenden Probleme verbunden sind. Als Anfang der 90er Jahre in China zaghaft in einigen Kreisen die Debatte über die Globalisierung begann, wurden vor allem zahlreiche positive Chancen für Chinas Aufstieg in die Weltgemeinschaft wahrgenommen, wie die Zunahme von Investitionen und know how, die Vertiefung der Kooperation und die Vergrößerung des Exportvolumens.²

² Yu Keping, *Quanqihua yanjiu de zhongguo shijiao* (Untersuchungen zur Globalisierung aus chinesischer Sicht), in: „Zhanlue yu guanli“ (Strategie und Management), Nr. 3, 1999, S. 96-102.

Man wurde sich immer mehr bewußt, wie mit der Öffnung das Land zu einem bedeutenden Teil des Globalisierungsprozesses wurde. Erste tiefgehende Veränderungen gab es im Wirtschaftsrecht. Über 1300 chinesische Gesetze für den Wirtschafts- und Verwaltungsbereich wurden abgeändert, die mit den Normen der WTO übereinstimmen, viele neue Gesetze wurden erlassen, Beamte und Justizpersonal ausgebildet und umgeschult. So gehen Beobachter davon aus, dass Chinas Wirtschaftsgesetzgebung heute bereit schon zunehmend moderne Züge aufweist, doch in Anbetracht der engen Verflechtung von Wirtschaft und Politik, Vetternwirtschaft und Partikularismus immer noch viele Barrieren vorhanden sind.

Man muß davon ausgehen, dass durch die weitere Liberalisierung des öffentlichen Lebens und der Aufweichung der Kontrollmechanismen, sowohl was die Verwaltung wie auch die ideologischen Rahmenstrukturen anbetrifft, auch wenn das in den nächsten Jahren gewiss wenig mit westlichen Demokratie- und Pluralismusvorstellungen zu tun haben wird, sich Meinungsvielfalt und Mitbestimmung weiter entfalten werden. Der Parteienstaat ist nicht mehr Herr der Lage, alles unter Kontrolle zu halten. Wir beobachten eine wachsende Zunahme des Rechtsbewußtseins, der Stärkung des Rechts, d.h. die Menschen fühlen sich immer mehr befähigt, sich gegen behördliche Willkür zur Wehr zu setzen.³ Hinzu kommt die Möglichkeit, eine umfassendere Information zu erhalten und damit zur unabhängigen Meinungsbildung beizutragen.⁴

Zu erwähnen wäre ebenfalls, dass die Entwicklungsdynamik alte Dogmen automatisch beseitigt, wie z.B. das Dogma von der Überlegenheit der vergesellschaftlichen Produktion. Heute erwirtschaftet der nichtstaatliche Sektor bereits zwei Drittel des BIP. Dazu gehören Firmen mit ausländischer Beteiligung wie auch die ländlichen Kollektivunternehmen und die kleinen Familienbetriebe. Der Anteil der Privatunternehmen mit mehr als 10 Beschäftigten beträgt gegenwärtig fast 20%. Obgleich offiziell an dem Begriff „sozialistische Marktwirtschaft“ festgehalten wird, beobachten wir in China die Entfaltung einer kreativen Flexibilität mit vielen persönlichen Freiheiten.

In diesem Zusammenhang sollte auch erwähnt werden, dass in der im Jahre 1999 veränderten Verfassung das Privatunternehmertum aufgewertet wurde und es als „wichtiger Bestandteil“ der Wirtschaft“ bezeichnet wird. Wenn es um den Zugang von Krediten geht, werden der Privatwirtschaft noch viele Schwierigkeiten gemacht. So erhielten die staatlichen Betriebe 80% aller Kredite, obwohl sie nur noch einen Anteil von 50% an der Gesamtindustrieproduktion aufweisen. Diese Strukturveränderung des Finanzsystems könnte in China den Stein zum Rollen bringen. Die geplanten und bevorstehenden Strukturveränderungen in der Wirtschaft haben bereits vielerorts spontan begonnen. Die unmittelbaren Auswirkungen sind bereits zu spüren. Bemerkbar macht sich der Bindungsverlust von den Parteizellen in den Betrieben oder auch Straßenkomitees. Damit geht Loyalitätsverlust einher.

Die Einbindung der chinesischen Wirtschaft in die globale Wirtschaft führte zu einem verstärkten Ungleichgewicht wirtschaftlichen Wachstums sowie auch in der Einkommensverteilung. Die Beschleunigung dieser Entwicklung ist besorgniserregend. Dabei ist wohl die sich vertiefende Diskrepanz zwischen städtischer und ländlicher Entwicklung besonders gefährlich. Die städtischen Einkommen liegen heute weit über 80% höher, wenn man all die sozialen Vergünstigungen einbezieht. Eine ähnliche Diskrepanz gibt es zwischen

³ Karin Tomala, Zhongguo „Reich der Mitte“. China auf dem steinigen Weg in die Welt, S. 53-60, Warschau 2000.

⁴ FES-Analyse: China und die WTO, S. 16.

den östlichen Küstenprovinzen und dem Hinterland. Die meisten Investitionen gehen in die Küstenprovinzen. Folge ist Armutsmigration.

Wurde in der ersten Hälfte der 90er Jahre der Globalisierungsprozeß noch euphorisch gesehen, so änderte sich das in der zweiten Hälfte, nachdem die Finanzkrise in einigen asiatischen Ländern für Unsicherheit sorgte. Die Globalisierung wird seit dieser Zeit als ein Prozeß voller Widersprüche gezeigt und als ein „zweischneidiges Schwert“ bezeichnet. Spekuliert wird über Szenarien einer „chinesischen Globalisierung“, sprich Regionalisierung, da der Schwerpunkt erst einmal in den asiatisch-pazifischen Raum gelegt werden sollte.⁵

Trotz Wirtschaftsdynamik und gesellschaftlichem Wandel sind die sozialen Schattenseiten des Reformumfelds nicht zu übersehen. Die sozialen Krisenerscheinungen sind äußerst komplex. Hervorgerufen werden sie einmal durch das Einkommensgefälle zwischen Stadt und Land, zwischen den entwickelten Küstenregionen und unterentwickelten Regionen in Zentralchina und zum anderen durch die so schwer reformierbaren staatlichen Betriebe, weil im Endeffekt erst einmal die Arbeitslosigkeit zu einer Bedrohung wächst. Obgleich man offiziell die Arbeitslosenrate mit 3,5% angibt, geht man von über 25% aus, die auf der Suche nach Arbeit sind. Infolge der die Entwicklung belastenden Krisenfelder kann man davon ausgehen, dass es schwer sein wird - obgleich Anstrengungen nicht fehlen - die WTO-Regelungen in vollem Umfang umzusetzen. In der VRCh, einem Entwicklungsland mit einer riesigen Bevölkerung, sind die Voraussetzungen für die Erfüllung der WTO-Regelungen gewiss erst einmal nur in einigen Regionen vorhanden. Die besten Bedingungen bietet die hochentwickelte Ostküste. So muß man betonen, dass gleiche Regeln noch nicht gleiche Chancen schaffen. Die weitere Liberalisierung der Wirtschaftsstrukturen geht zu Lasten der chinesischen Arbeiter in den staatlichen Unternehmen wie aber auch der Bauern, die über keine Investitionsmittel verfügen, in den Wettbewerb einzusteigen. Ausdruck dieser unterschiedlichen Entwicklungsströme ist die massenweise Arbeitsmigration vom Land in die Städte.

Es ist interessant, wie offen in einem vom ZK der KPCh in Auftrag gegebenen Untersuchungsbericht „Über die Widersprüche im Volke unter den neuen Bedingungen“ Krisenfelder aufgezeigt werden, die sich zunehmend durch Massenprotesten in unterschiedlichen Bereichen manifestieren. Häufig sind es spontane Protestbewegungen gegen die Verschlechterung der sozialen Lage. Die gesellschaftliche Unzufriedenheit vergrößert sich infolge der sich vertiefenden Einkommensgefälle und der auf allen Ebenen ausufernden Korruption. So wird zum ersten Mal über die Gefahr geschrieben, die dem System drohen könnte. Im Bericht heißt es, dass der soziale Konfliktstoff, die z.T. gewalttätig ausgetragenen Arbeitsstreitigkeiten von größerer Gefahr für den Bestand des Systems seien als die in den Untergrund abgedrängte Opposition. Die soziale Lage wird in einer neuen Reportagenliteratur über den chinesischen Kasino-Kapitalismus beschrieben, die heute in China gern gelesen wird. Wie kann Wachstum mit Verteilungsgerechtigkeit verbunden werden? Das ist auch in China die Frage, die heiß debattiert wird.

Eine soziale Krise könnte zur politischen Krise führen, wenn die Staatsführung ihren Legitimationsanspruch immer mehr einbüßt. Die chinesische Führung ist heute nicht in der Lage, ihr Programm, das Wohlfahrt für alle verspricht, zu realisieren. Parteiinstanzen auf allen Ebenen geben zwar weiterhin wohlklingende Absichtserklärungen ab, doch in der Praxis wird zu oft nach dem Beziehungsgeflecht entschieden. Das hat zu einer gesellschaftlichen Dynamik geführt, wo in der Gesellschaft mehr Transparenz der Steuerungsmechanismen und der Entscheidungsstrukturen gefordert wird. Die Partei hat es jedoch wieder einmal verstanden, der Unzufriedenheit der Spitze zu nehmen und sich selbst an die Spitze zu stellen,

⁵vergleiche McGrew, Anthony/ Brook Christopher (ed), Asia –Pacific in the New World Order, London 1998.

in dem die Stärkung des Rechts gegen behördliche Willkür und vor allem gegen die Korruption propagiert wird.

Die durchzuführenden Strukturveränderungen in der Wirtschaft werden zweifelsohne, falls es dazu kommt, einen Auflösungsprozeß in Gang setzen, der nicht ohne Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft bleiben wird. Bisherige Kontrollmechanismen werden weiter eingeschränkt werden müssen. Die Wandlung wird auch die Herrschaftspartei selbst verändern. Schon heute ist sie keine Kaderpartei mehr mit treuen, ideologisch geschulten Kadern, sondern ihre Mitglieder gehören verschiedenen sozialen Gruppen an, die unterschiedliche Interessen verfolgen. Die Differenzierung innerhalb der KPCh spiegelt zunehmend die Differenzierung innerhalb der chinesischen Gesellschaft wider. Die Mitgliederzahl ist steigend und verweist auf die Herausbildung einer neuen Partei, die zwar noch immer das autoritäre Herrschaftssystem in China bestimmt, andererseits aber zahlreiche pluralistische Entwicklungen zeigt. Das Interesse der Partei und ihrer Mitglieder liegt heute kaum an der Ideologisierung der Politik oder der Wirtschaft, sondern vor allem darin, Spannungen abzubauen, um die eigene Position zu wahren. Die Partei, die zwar immer noch mit dem Führungsanspruch auftritt, ist heute nicht in der Lage, die anstehenden Probleme zu lösen, sondern nur kurz- oder mittelfristig zu managen.⁶ Die Herausbildung einer Bürgergesellschaft steht dringend an.

Nachdem nun die Volksrepublik China und Taiwan gleichzeitig in die WTO aufgenommen wurden, werden die Beziehungen zu Taiwan von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung sein. Mit der Mitgliedschaft Taiwans in der WTO werden sich die bisher bilateralen Beziehungen, die immer wieder vom Festland aus mit militärischen Drohungen behaftet waren, wandeln. Man muß davon ausgehen, dass die chinesische Führungselite zukünftig sparsamer mit Drohgebären umgehen wird. Für die weitere wirtschaftliche Verflechtung wird es von Nutzen sein, da sowohl die VRCh als auch Taiwan sich mit der Mitgliedschaft verpflichtet haben, sich gegenseitig alle Vergünstigungen, die in der WTO gelten, einzuräumen. Aus der heutigen Perspektive könnten sich die bereits dynamisch entwickelnden Wirtschaftsbeziehungen weiterhin verbessern, was auch zu einer Annäherung der Menschen führen dürfte. Für die taiwanesischen Wirtschaftskreise spielte seit der Öffnung natürlich der Kostenfaktor stets eine Rolle, auch wenn die offiziellen Beziehungen gespannt blieben. Besonders jedoch seit Mitte der 80er Jahre expandierte die taiwanesische Wirtschaft auf den chinesischen Markt gegen die Bedenken der Regierung, weil sie auf dem Festland nicht nur einen günstigen, sondern auch leicht zugänglichen Absatzmarkt sahen, der immer größere Chancen verspricht. Im Zuge der Globalisierung wurden ungeachtet der politischen Spannungen die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der VRCh, Taiwan wie auch Hongkong weiter ausgebaut und werden heute gern als Wirtschaftsregion „Greater China“ bezeichnet. Die VRCh ist gegenwärtig bereits der dritt größte Handelspartner Taiwans (2000: 32 Mrd. US Dollar)

Viele Beobachter sehen den WTO-Beitritt Chinas als den Beginn einer zweiten Reform an. Zweifelsohne wird sich der bereits bestehende Reformdruck auf allen Ebenen verstärken und China wird sich den härter werdenden Wettbewerbsbedingungen beugen müssen. Schätzungen gehen davon aus, dass sich das Exportvolumen bereits im Jahre 2006 verdreifachen könnte und der Zustrom von ausländischen Investitionen sich verdoppeln könnte, auf jährlich also 100 Mrd. US Dollar. Die Einbindung Chinas in ein wirtschaftlich international anerkanntes Normensystem könnte China zu einem berechenbaren und

⁶Vergl. Karin Tomala (ed.), *Chiny. Przemiany Panstwa i spoleczenstwa w okresie Reform 1978-2000* (China. Wandlung von Staat und Gesellschaft in der Zeit der Reformen 1978 2000), in der Einführung, S.19-20, Warschau 2001.

zuverlässigen Partner werden lassen. Wichtig ist jedoch dabei in Erinnerung zu rufen, dass der Beitritt in die WTO wohl ein wirtschaftlicher und politischer Prozess ist, jedoch kein juristisch einklagbarer Akt darstellt. Dieser Prozess wird in schwierigen Anpassungsschritten vollzogen, von Experten oft als eine Gratwanderung bezeichnet zwischen Verpflichtungen und Gewährleistung der Wirtschaftsdynamik für die eigene Wirtschaft. Man kann ohne Zweifel sagen, dass trotz aller Einschränkungen, China sich auf den richtigen Weg befindet, das Land mit einer zukunftswürdigen Vision für seine Menschen zu entwickeln.

Wie bereits oben betont, ist aufgrund der Dimensionen die Entwicklung Chinas im Globalisierungsprozeß von besonderer Bedeutung. Krisen in China könnten sich auf die globale Entwicklung insgesamt negativ auswirken. Nicht zu vergessen sind die traditionellen Machtambitionen und moralischen Ansprüche der politischen Klasse, heute zwar nicht mehr so vordergründig artikuliert, alles zu unternehmen, damit China wieder eine angemessene Stellung in der Welt erzielt.

Es hat den Anschein, dass China zu einer besonderen Weltmacht werden könnte, dabei spielt die Abgrenzung zum Westen eine geringere Rolle als sein Gewicht in der Region und seine Rolle als Wirtschaftsmacht. Die chinesische Reformpolitik hält an zwei übergeordneten Zielen fest. Das eine besteht im wirtschaftlichen Wachstum zur Schaffung von Wohlstand für die Gesellschaft, das andere mittels Wirtschaftswachstum ein starkes Land zu schaffen, das in der Lage ist, die eigenen Sicherheitsinteressen, insbesondere die nationale Stabilität zu garantieren. Im Alleingang wären diese Ziele nicht zu erreichen.

Ogleich es an strittigen Anschauungen und Lehren nicht mangelt, wie eine „gute Gesellschaft“, eine menschliche Gesellschaft im 21. Jahrhundert aussehen sollte, beunruhigen freilich Entwicklungstendenzen, wenn im Westen wieder vom „Kampf des Guten“ gegen das „Böse“ gesprochen wird. Wenn mit dem „Guten“ die westliche Zivilisation gemeint ist, muß man fragen, was sind denn die Werte, die es zu verteidigen gilt? Die Antwort scheint im ersten Augenblick ganz simpel zu sein. Sie lautet, es sind die Demokratie und die Freiheit, die in der unantastbaren Würde des Menschen begründet liegt, die elementaren Grundlagen für das Gemeinwohl, die Sicherung einer sozialen Ordnung und ein humanes Zusammenleben garantieren. Doch wenn wir den Zustand westlicher Gesellschaften genauer betrachten, so sehen wir, dass unzählige neue Faktoren, insbesondere der egozentristische Individualismus und die Vereinnahmung der Gesellschaft durch die Wirtschaft die Gesellschaft verändern, die im Widerspruch zu den elementaren Grundsätzen der Demokratie stehen, dass nämlich Rechte nur in Verbindung mit Verantwortung und Pflichten Rechte sind. Ogleich in der westlichen Welt der Gedanke des Menschenrechts als angeborenes, unveräußerliches und unantastbares Recht des Menschen als moralische Grundlage staatlicher und rechtlicher Ordnung gilt, bedeutet das nicht, dass die gesellschaftliche Entwicklung in einer für immer festgeschriebenen Eigendynamik im Selbstlauf verläuft. Angesichts der neuen Herausforderungen müssen grundlegende ethische Fragen global neu beantwortet werden. Die Wertedebatte, die im Zusammenhang über die Diskussion über die Menschenrechte zwar vom Westen ausging, in China aber aufgegriffen wurde, könnte den Westen zum Nachdenken anregen, vor allem wenn es um das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft geht.

Die Globalisierung fordert alle Nationen heraus, sich in einer Lerngemeinschaft zu verbinden. So ist es wahrlich hoffnungsvoll, dass das Jahr 2001 von der UNO zum Jahr des Dialogs der Kulturen bestimmt wurde. Jedes Land wurde damit aufgerufen, der fremden Kultur mit ihren essentiellen Werten offener zu begegnen. Ist doch das Kennenlernen des Anderen die Voraussetzung für eine solide Grundlage besseren Zusammenlebens in allen Bereichen menschlicher Existenz. Man kann nicht bei der Erkenntnis bleiben, dass interkulturelle und interphilosophische Dialoge über die Erhellung der Wirklichkeit, über Wahrheitsansprüche

und universelle Menschenrechte mehr denn je gefragt sind, sondern es ist Zeit, diese Erkenntnis umzusetzen und zu handeln.

Im interkulturellen Dialog wird zweifelsohne der Dialog mit China von besonderer Bedeutung sein. China ist nicht nur ein großes Land mit der größten Bevölkerung auf der Erde, sondern auch eine stolze Kulturnation mit einer Jahrtausenden alten Zivilisation, die noch heute die Gesellschaft im Lande, wie aber auch die in weiten Teilen der Region Ostasiens prägt. Die chinesische Elite definiert sich immer noch durch ihre Kultur, wobei die Gemeinschaft in der Gesellschaft einen besonderen Stellenwert einnimmt. Obgleich die chinesische Zivilisation schon nicht mehr wie zu Zeiten des Kaiserreiches den Anspruch erhebt, als „Reich der Mitte“ die „nicht zivilisierten Völker“ zu zivilisieren, ist der Wunsch nicht zu übersehen, den gemeinsamen Weg der Weltgemeinschaft in eine menschenwürdige Zukunft mit zu gestalten. Die chinesischen Utopien vom Menschsein in der „Großen Gemeinschaft“ sind auch im „Reich der Mitte“ längst gestorben. Dies vollzog sich vor dem Hintergrund der Entzauberung des Sozialismus, der Öffnungspolitik und der Einbindung in die internationale Völkerfamilie. Die Volksrepublik China, obgleich noch immer ein autoritäres Staatswesen, hat sich seit Beginn des großen Modernisierungsprogramms Ende der 70er Jahre selbstbewußt dem Dialog mit anderen Kulturen und Wertsystemen, insbesondere jedoch dem Westen gegenüber, geöffnet. Dabei wird die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, nicht nur „den Frieden zu sichern“, sondern auch eine „neue gerechtere Weltordnung“, zu deren Anwalt sich die Chinesen selbst ernannt haben, zu errichten. Damit werden von chinesischer Seite, von einer östlichen Kultur, Signale für die zukünftige Vision vom Menschsein in der globalisierten Welt gesetzt.

Wenn die politische Elite in China heute dem interkulturellen Dialog über essentielle Fragen des zukünftigen Menschseins offen gegenübersteht, bedeutet das wahrlich eine Herausforderung für das „christliche Abendland“, mit dessen Ideen sich die „westliche Zivilisation“ identifiziert. In Erinnerung sei gerufen, dass doch alle großen Zivilisationen von dem Anspruch ausgehen, dass ihre Kultur letzt endlich die beste sei. Obwohl im Westen die meisten Menschen von der Überlegenheit der eigenen Kultur überzeugt sind, ihre Zivilisation als den Haupttrend in der Geschichte sehen, wird die westliche Zivilisation damit noch nicht zur universalen Weltkultur.

